Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 35 — Mittwoch, den 11. Februar — 1942

Zerstörte Fleet-Legende

om Berlin, 11. Februar.

Von unserem diplomatischen Vertreter

Das Thema der englischen Flotte und des Schiffbaues ist in den letzten Tagen von zwei Seiten, einer amtlichen und einer kritischen, behandelt worden. Der Erste Lord der britischen Admiralität Alexander, hatte das Bedürfnis, nach den schweren Verlusten der Flotte dieses Kriegsinstrument, auf das sich das Vertrauen des englischen Volkes überlieferungsgemäß in erster Linie gründete, in Schutz zu nehmen. Der Marine allein sei es zu verdanken, daß England die Niederlage bis jetzt habe ablenken können, aber man brauche immer noch mehr Schiffe aller Art, denn eine Panzerdivision umfasse allein 7000 motorisierte Fahrzeuge, die mit Schiffen auf andere Kriegsschauplätze transportiert und außerdem von Kriegsschiffen geleitet werden müssen. Daß Alexander besonders den Bau von Korvetten für dringlich erklärt, ist daraus zu schließen, daß das englische Bauprogramm sich vornehmlich auf diese und andere kleinere Schiffstypen erstreckt.

Dieselben Forderungen vertritt auf Grund der bisherigen Kriegserfahrungen ein Marinemitarbeiter der „Daily Mail". Die größten Schlachtschiffe, von denen fünf verloren gegangen sind, hätten sich als eine Schwäche, nicht als eine Stärke der englischen Marine herausgestellt. Auch die Flugzeugträger, von denen drei „aufgegeben" seien, hätten sich als zu groß erwiesen, während die kleinen Kreuzer sich gut bewährt hätten. Die hohen Geschwindigkeiten, auf die man bisher den größten Wert gelegt habe, seien die Opfer nicht wert gewesen. Auch seien alle modernen Kriegsschiffe vielleicht zu kompliziert und mit zu verschiedenen Geschützypen bewaffnet. In dem neuen Bauprogramm müsse man deswegen den Hauptwert auf eine große Zahl kleinerer Schiffe, besonders von Zerstörern und auf die Standardisierung der Schiffsgeschütze legen.

Interessant ist, daß dieser Sachverständige seine Forderung außer mit den Erfahrungen des Krieges noch mit einer anderen Erwägung begründet, welche wahrscheinlich die Hauptsache ist, obwohl er sie nur nebenbei erwähnte. Solange England über langgediente und gut ausgebildete Marinesoldaten verfüge, habe es sich den Bau komplizierter und verschiedener Schiffstypen leisten können. Jetzt aber befänden sich in der britischen Flotte ein großer Prozentsatz junggedienter Offiziere und Mannschaften, deren Arbeit man dadurch erleichtern müsse, daß alles an Bord der Schiffe so einfach wie möglich konstruiert wird. Aus dieser Bemerkung ist zu schließen, daß die schweren Mannschaftsverluste der britischen Flotte sich bereits in einem verringerten Kampfwert ausdrücken, daß es England unmöglich ist, die vorgesehenen Neubauten mit vollwertigen Marinesoldaten zu bemannen und daß es in seinem Bauprogramm bereits auf diese Tatsache Rücksicht zu nehmen genötigt ist.

Obwohl also England nach den ersten schweren Verlusten in Norwegen seine Flotte sorgfältig geschont und keine großen entscheidenden Risiken ausgesetzt hat, ist die Kriegführung der Achsenmächte im Atlantik und Mittelmeer und neuerdings der Japaner in Ostasien so erfolgreich gewesen, daß auch dieser Stolz und letzte Hoffnung Englands hart angeschlagen ist.

Singapur zur Kapitulation aufgefordert

□ Tokio, 11. Februar. Der japanische Oberbefehlshaber an der Malaya-Front, Generalleutnant Yamashita, hat am Dienstag den britischen Oberbefehlshaber von Singapur zur Kapitulation aufgefordert. Yamashita erhielt gestern die 1. Klasse des Ordens der aufgehenden Sonne verliehen.

Weiterer Vormarsch in Richtung Rangoon

□ Shanghai, 11. Februar. **Einem Domei-Bericht aus Mulmein zufolge haben die japanischen Truppen nach heftiger Artillerievorbereitung mit stärkeren Verbänden den Salwin-Fluß überschritten und trotz heftigen britischen Widerstandes den Vormarsch in Richtung Rangoon aufgenommen.**

Martaban in japanischer Hand

□ Tokio, 11. Februar. **Domei meldet von der japanischen Armee in Burma: Die japanischen Expeditionsstreitkräfte rückten Dienstag morgen in Martaban ein und beendeten die Besetzung der Stadt um 13,40 Uhr.**

Heftige Kämpfe bei Makassar

□ Shanghai, 11. Februra. Nach einer Meldung aus Batavia finden in der Nähe von Makassar, der Hauptstadt von Celebes, heftige Kämpfe zwischen dort gelandeten japanischen Truppen und niederländisch-indischen Streitkräften statt. Die Verteidiger zogen sich zurück, nachdem sie überall Feuer angelegt. Weiter wird ein schwerer japanischer Bombenangriff auf den Flugplatz Malang in Ost-Java gemeldet sowie ein weiterer Angriff auf Batavia.

Bereits vor Singapurs innerer Befestigung

London sagt: Die Dinge stehen für uns sehr schlecht

Drahtbericht unseres ständigen eigenen Korrespondenten

Erbitterte Kämpfe um den Kriegshafen Seletar

ll Genf, 11. Februar.

Singapur gilt heute in London, wie der Korrespondent des „Journal de Geneve" berichtet, als verloren. Das Blatt schreibt: „Die Landung der Japaner und die ganze Entwicklung auf Singapur lassen befürchten, daß dies der Anfang vom Ende ist. Der Ausgang des Ringens scheint nicht mehr zweifelhaft. Die Ereignisse in Singapur bieten in London den allgemeinen Eindruck, daß die Japaner in Kürze den Angriff auf Sumatra und Java, deren Besitz ihnen die Herrschaft über den ganzen Südwest-Pazifik sichert, unternehmen werden". Dienstagabend meldete das Oberkommando in Singapur: „Die Dinge stehen für uns sehr schlecht". Die Sitzung des unter Vorsitz Churchills gestern nachmittag in London zusammengetretenen Pazifik-Rates soll einen erregten Verlauf genommen haben, und es soll vor allem Churchill selbst sehr stark kritisiert worden sein.

Straße Singapur-Kranji erreicht

Tokio, 11. Februar. **Ein Frontbericht von der Singapur-Front meldet: In schweren Kämpfen wurde am Dienstag von den japanischen Truppen aus der Richtung des Flugplatzes Tengah die Straße Singapur—Kranji hart südlich Bukit Panjang, etwa 16 km nordwestlich Singapur, erreicht. Hiermit begann bereits der entscheidende Kampf um die innere Befestigungslinie der Stadt Singapur. Nach weiteren Meldungen sind bereits heftige Kämpfe um die Befestigungen hart nördlich Bukit Timah im Gange. Inzwischen wurden neue japanische Verstärkungen bei Mayson zum Angriff angesetzt, die bereits auf den aus Seletar zurückgehenden Gegner trafen. Südlich Mandai und östlich Tengah stehen Oeltanks in Flammen. Nach einem anderen Bericht wurden die Briten bei Tengah in südöstlicher Richtung auf die befestigten Stellungen zwischen Bukti, Panjang und Bukit Timah zurückgeworfen. Die bei Kranji an der Nordküste gelandeten japanischen Truppen haben britische Truppen bereits über Mandai zurückgeworfen. Weiter östlich ziehen sich Briten und Inder in Richtung Singapur zurück. Mit den Kämpfen um Bukit Timah hat die Schlacht um den Kernpunkt der Befestigungen der Stadt Singapur begonnen.**

Yamaschita

Das japanische Nachrichtenbüro Domei meldet aus Johore Bharu: Die japanischen Truppen, die an einem Punkt östlich des Singapur-Dammes gelandet waren, haben in dem Gebiet am südlichen Ende des Dammes festen Fuß fassen können, nachdem sie feindliche Bunkeranlagen überrannten. Ein englischer Gegenangriff scheiterte und führte dahin, daß die britischen Truppen weiter zurückgehen mußten. Inzwischen nahmen die Japaner seit Montag an den verschiedensten Stellen der Inselfestung unausgesetzt Truppenlandungen vor. Die Stoßtrupps konnten inzwischen an fast allen Kampfabschnitten neue Geländegewinne erzielen. Inzwischen eingegangene Berichte bestätigen die Eroberung des Flugplatzes Tengah, der am Montag mittag kurz nach 1 Uhr nach hartem Kampf von den Japanern besetzt werden konnte. Von hier stießen die japanischen Kräfte in südöstlicher Richtung auf die Stadt Singapur zu vor. Sie waren bei Eintreffen dieses Berichtes in Tokio nur noch etwa 14 Kilometer von der Stadt entfernt.

Die Hauptkampflinie erstreckt sich nunmehr vom Flugplatz Tengah in nordöstlicher Richtung bis zur Gegend des Kriegshafens Seletar. Vor allem um diesen Hafen spielen sich äußerst erbitterte Kämpfe ab. Von seinen 39 großen Oeltanks stehen bereits

Fortsetzung von der 1. politisch. Seite

Japans Vormarschziel in Burma: Rangoon

Eine Luftaufnahme von der bedeutenden Hafenstadt Burmas, Rangoon, die als Ausgangspunkt der für die Kriegführung Tschiangkaischeks so wichtigen Burmastraße eine große Bedeutung in der weiteren Kriegführung der Japaner hat.

Der neue große U-Boot-Erfolg im Atlantik

Leichter Kreuzer, ein Zerstörer und zwei Transporter schwer beschädigt

Wieder 50 000 BRT. versenkt

dnb Führerhauptquartier, 11. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„An der Ostfront erlitt der Gegner im Verlaufe der fortdauernden Kämpfe wiederum hohe blutige Verluste. Eigene Angriffsunternehmungen brachten örtliche Erfolge. 16 feindliche Panzer wurden vernichtet. Die Luftwaffe unterstützte den Abwehrkampf des Heeres durch wirksamen Einsatz von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen und bekämpfte mit guter Wirkung Schiffsziele in den Gewässern der östlichen Krim. Vor Leningrad blieben erneute und von starken Kräften geführte Ausbruchsversuche des Feindes erfolglos. Artillerie des Heeres beschoß kriegswichtige Ziele bei Kronstadt mit guter Wirkung.

Bei der erfolgreichen Abwehr schwerster Massenangriffe des Gegners zeichneten sich die Württembergische 25. motorisierte Infanterie-Division und die SS-Legion Flandern besonders aus.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote im Atlantik acht feindliche Handelsschiffe mit zusammen 50 000 BRT. und eine Korvette. Ein weiterer größerer Dampfer wurde durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Von diesen Schiffen wurden 6 mit zusammen 34 500 BRT. vor der nordamerikanischen Küste versenkt.

In Nordafrika beiderseitige Aufklärungstätigkeit. Deutsche Kampf- und Sturzkampfstaffeln bombardierten unter starkem Jagdschutz Flugstützpunkte, Kraftfahrzeugkolonnen und Materiallager des Feindes in der Marmarica und in Nord-Aegypten. In Luftkämpfen wurden in diesem Raum drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Westlich Marsa Matruk griff ein deutscher Kampffliegerverband im östlichen Mittelmeer einen stark gesicherten britischen Geleitzug mit besonderem Erfolg an. Hierbei wurden ein leichter Kreuzer, ein Zerstörer und zwei große Transporter durch Bombentreffer so schwer beschädigt, daß mit der Vernichtung eines Teils dieser Schiffe gerechnet werden kann.

Flugplätze und andere militärische Anlagen der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

Bei der Abwehr von Angriffsversuchen der britischen Luftwaffe in der Deutschen Bucht schoß Oberfeldwebel Lueth innerhalb einer Stunde drei feindliche Bomber ab und erhöhte damit die Zahl seiner Luftsiege auf 29".

Schon 61 Schiffe mit 421 500 BRT!

□ Berlin, 11. Februar. Die Zahl der allein vor der nordamerikanischen Küste versenkten Schiffe hat sich auf 61 mit 421 500 BRT. erhöht.

Die Sowjets wieder abgewiesen

□ Berlin, 11. Februar. **Deutsche Truppen schlugen ostwärts Charkow in grimmiger Kälte und eisigem Schneesturm einen viertägigen Bolschewisten-Angriff mit schweren Verlusten für den Gegner zurück. Ueber 4000 tote Bolschewisten konnten vor dem Abschnitt des Regiments gezählt werden. Nordostwärts Orel wurde ein dreitägiger Angriff der Sowjets ebenfalls unter schweren Verlusten der Angreifer abgeschlagen.**

Der Traum, der nie in Erfüllung geht

Sir Stafford Cripps möchte „nach dem Kriege Sowjet-Regierung in Berlin"

Hier spricht unsere Wehrmacht mit

□ Stockholm, 11. Februar.

Sir Stafford Cripps hat in Bristol erneut das Wort ergriffen, um zunächst die im Plutokratenlager noch vorhandenen Beklemmungen über den unheimlichen Bundesgenossen zu beschwichtigen.

„Die einzige gesunde Lösung für die Nachkriegszeit kann nur durch ein Abkommen zwischen Großbritannien, den USA und der Sowjetunion geschaffen werden." Aus seiner genauen Kenntnis der Moskauer Pläne fügte Cripps hinzu, daß Stalin bereits zu Beginn des Jahres 1939 aufrichtig bemüht gewesen sei, ein Abkommen mit Frankreich und Großbritannien zustande zu bringen. Stalin habe, so gestand Cripps, das Abkommen mit Deutschland kaum abgeschlossen gehabt, als er sofort die Produktion auf Kriegsbasis gestellt habe, um den Augenblick vorzubereiten, wo die Sowjets genötigt sein würden, gegen Deutschland zu kämpfen.

Es besteht kein Zweifel darüber, so erklärte Cripps, daß, wenn die Alliierten den Sieg erringen, die größte europäische Macht dann die Sowjetunion sein wird, die den Krieg wahrscheinlich mit dem Einzug in Berlin beenden wird.

*

Nicht nur dies sagte Herr Cripps, sondern auch, daß es nach dem Kriege eine sowjetische Regierung in Berlin geben werde. Wir haben nun den Eindruck, daß über den Charakter der Regierung, die „nach dem Kriege in Berlin sitzen wird", weder Herr Cripps noch Herr Churchill entscheidet, sondern allein die deutsche Wehrmacht und daß es die Regierung ist, die wir heute haben. Cripps macht sich nicht nur zum Vertreter der Moskauer Wünsche, sondern zum Agenten des Bolschewismus schlechthin. Nach einer Abstimmung, die das Gallup-Institut in England veranstaltet hat, sollen sich 86 v. H. der Befragten für eine englisch-sowjetische Zusammenarbeit auch nach dem Kriege ausgesprochen haben. Vielleicht haben diese 86 v. H. nicht bedacht, daß es sich dann nicht mehr um eine Zusammenarbeit handeln wird, sondern um eine bolschewistische Vorherrschaft, daß also das eintreten wird, was der Führer vorausgesagt hat. Was Deutschland betrifft, so wird es nicht eintreten.

Speer Nachfolger Dr. Todts

Straße Singapur-Kranji erreicht

Fortsetzung von der 1. politisch. Seite

28 in Brand und hüllen diesen Kampfabschnitt in riesige schwarzgelbe Rauchwolken ein. Fortgesetzt sind schwerste Explosionen hörbar. Die Tankanlagen am Kriegshafen konnten etwa 300 000 Tonnen Oel aufnehmen. Die japanische Luftwaffe ist seit Beginn der Operationen ununterbrochen tätig und greift die Feindstellungen, vor allem aber gegnerische Batterien mit Bomben schwersten Kalibers an. Eines der Hauptziele hierbei sind die Artilleriestellungen bei Changi im Nordzipfel der Insel, wo schwerste Geschütze stehen. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der Gegner sich bei der Luftabwehr lediglich auf seine Flak beschränkt, so daß es bisher zu keinen Luftkämpfen kam. Man rechnet auch nicht damit, daß sich überhaupt noch feindliche Maschinen auf der Inselfestung befinden.

Entscheidend für die ersten Erfolge der Japaner hat sich das Ueberraschungsmoment ausgewirkt. So konnten die Landungen fast ohne Verluste durchgeführt werden, womit man selbst auf japanischer Seite kaum gerechnet hatte. Die Tatsache, daß die Japaner gleichzeitig an den verschiedensten Stellen der Insel landeten und sich unter geschickter Ausnutzung des Geländes, vor allem in den Gummiplantagen an den Feind heranarbeiteten, brachte große Verwirrung in die Reihen des Gegners. Dazu kommt, daß es sich bei den Verteidigern zum Teil um Kräfte handelt, die bereits auf dem Malaya-Gebiet zum ständigen Rückzug gezwungen waren, wodurch ihre Moral zweifellos gelitten hat.

Nach einem Bericht von „Tokio Asahi Schimbun" hatten die Engländer noch in der letzten Woche neue Stellungen an der bisher wenig geschützten Westküste ausgehoben und in aller Eile zahlreiche Artillerie und Maschinengewehre herangezogen, die ihr Feuer auf die Uebergangsstellen konzentrierten. Kleine japanische Trupps griffen sofort die englischen Befestigungen an und durchbrachen im Nahkampf die vordersten Drahthindernisse. Hierauf zogen sich die Engländer zurück auf den Flugplatz Tengah. Wie auch in anderen Berichten gemeldet, sind die zum Teil im dichten Dschungel gelandeten japanischen Truppen an den verschiedenen Stellen der Front erschienen. Während sich die fortschreitenden Kämpfe allmählich dem inneren Festungsgürtel näherten, wurden weitere Tankformationen auf der Insel gelandet.

42 Feindflugzeuge und drei Fesselballone abgeschossen

dnb Berlin, 11. Februar. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Bernd Gallowitsch, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Leutnant Bernd Gallowitsch, am 23. 2. 1918 in Wien geboren, hat sich als Jagdflieger in über 370 Feindflügen durch rücksichtslosen Einsatz im Kampf gegen England und im Ostfeldzug hervorragend bewährt. Er hat 42 Feindflugzeuge sowie drei britische Fesselballone abgeschossen. Auch in vielen kühnen Tiefangriffen hat er seine heldenmütige Tapferkeit bewiesen und dadurch die Verbände des Heeres wesentlich unterstützt.

Indische Soldaten kämpfen für Japan

□ Tokio, 11. Februar. Teile indischer Truppen, die vor kurzem noch unter britischem Kommando kämpften, stehen heute, nach einer Domei-Meldung, Schulter an Schulter mit den Japanern an der Front von Singapur.

Uruguay besorgt Washingtons Geschäfte

mp Buenos Aires, 11. Februar.

Funkbericht unseres Vertreters

War schon der Vertreter Uruguays auf der Konferenz von Rio, der Außenminister Guani, dadurch aufgefallen, daß er sich in allem als Werkzeug der Washingtoner Politik durch Sumner Welles benutzen ließ, so tut die Regierung von Montevideo auch weiterhin alles, sich des „Wohlwollens" der USA. würdig zu erweisen. Mit einer Betriebsamkeit, die den Satelliten zu eigen ist, glaubte das USA.-hörige Kabinett von Uruguay noch einen Schritt über die in Rio gefaßten Beschlüsse hinaus gehen zu müssen, indem es jeglichen Kapitalverkehr mit solchen Ländern verbot, die noch Beziehungen zu den Achsenmächten unterhalten. Die Maßnahme, die praktisch ohne irgendwelche Bedeutung ist, verdient nur insofern Beachtung, als sie sich in erster Linie gegen das benachbarte Argentinien richtet und in gewisser Weise auch gegen Chile, das sich wie Argentinien wenigstens vorläufig noch abwartend verhält. Es ist nicht anzunehmen, daß Montevideo sein Verbot nicht vorher mit seinem Washingtoner Auftraggeber besprochen hätte, und eben dies zeigt, daß die Erwartung, es würde von den USA. auch nach der Konferenz von Rio ein erhöhter Druck ausgeübt werden, nur zu Recht bestanden hat. Es ist nun beachtenswert, daß sich die Regierung von Montevideo mit ihrer Erklärung dem Widerspruch der Finanz- und Wirtschaftskreise ihres eigenen Landes gegenübersieht und daß sie auf deren Drängen und mit Rücksicht auf die engen Beziehungen den Argentinien-Transfer aus dem Verbotsbereich herausnehmen mußte.

Glanzleistungen der Samuraischwimmer

Wie vor Hongkong bewährten sie sich auch jetzt wieder vor Singapur

Drahtbericht unseres ständigen eigenen Korrespondenten

Die Sperrgitter beseitigt

sa Rom, 11. Februar.

Die Landung japanischer Truppen auf der Insel Singapur wurde vorbereitet durch besonders ausgebildete Schwimmtrupps, die eine Spezialtruppe der Japaner sind und die zuerst die Sperrgitter beseitigten, die in Abständen von je hundert Metern dreifach gestaffelt waren. Durch diese Bresche fuhren dann die kleinen Transportboote ein.

*

Das japanische Heer hat einige Regimenter, die im Schwimmen besonders ausgebildet sind, im sogenannten Samuraischwimmen. Es handelt sich hierbei um Schwimmübungen, die in historischer Zeit wie heute zu sportlichen und praktischen militärischen Zwecken gepflegt werden. Das Samuraischwimmen stählt den Körper gegen die mannigfachen Gefahren und Schwierigkeiten, die hoher Wellengang, reißende Strömung, Strudel oder Schlingpflanzen mit sich bringen. Ein Samuraischwimmer vermag Lasten zu tragen, im Wasser zu fechten und zu schießen, ohne daß Gewehr und Munition naß werden. Ein guter Samuraischwimmer weiß auch eine Fahne über den Wellen zu halten, ja, sich selbst mit gebundenen Füßen und Armen vorwärts zu bewegen. Diese Schwimmer, die auch jetzt wieder vor Singapur eingesetzt wurden, bewährten sich das erste Mal vor Hongkong. Ueber den Einsatz vor Hongkong können jetzt die ersten authentischen Meldungen gegeben werden: Kaum senkte sich die Dunkelheit über die Küste des Südchinesischen Meeres, da versammelten sich die Kommandierten, um von den Führern ihrer Einheiten die letzten Befehle entgegenzunehmen. Da sie nur leicht bekleidet waren, fetteten sie alsdann ihre Körper gut ein, um dem kalten Wasser besser Widerstand bieten zu können. An ihre Koppel hingen sie Spezialwerkzeuge und Trommeln mit mehreren hundert Meter langen elektrischen Drähten. Weitere Mengen von Drähten wollten sie auf kleinen Flößen mitnehmen, die nicht größer waren als sie selbst. Gleich nach Einbruch der völligen Dunkelheit gaben die Samurai-Schwimmmeister Koike und Ito den bekannten Olympiasieger von Berlin, durch Zeichen den Befehl zum lautlosen Aufbruch des Sonderkommandos. Es gehört auch zum Samuraischwimmen, sich lautlos im Wasser fortzubewegen. Ueber die Lage der englischen Unterwasserminen war jeder einzelne genau unterrichtet. Jeder der Männer nahm sich „die seinen" aufs Korn, immer dabei bedacht, noch andere festzustellen, die vielleicht versehentlich übersehen worden waren. Und kaum hatten sie eine Mine erreicht, wurde ein elektrisches Kabel daran befestigt ... Danach kehrten die Männer nicht etwa nach Kaulun zu ihrem Ausgangspunkt zurück, sondern schwammen weiter auf Hongkong zu. Sie hielten selbstverständlich nicht direkt auf die Festung Viktoria zu — — das wäre zu verwegen gewesen. Sie peilten vielmehr einen Küstenstreifen an, von dem sie wußten, daß er nicht übermäßig stark bewacht war ... Schon nach wenigen Stunden versammelten sie sich hier alle ohne einen einzigen Verlust. Vor ihnen war an dieser Stelle ebenso lautlos wie sie selbst ein kleines japanisches Boot angelangt, das nur mit wenigen Männern bemannt war, dafür aber einen elektrischen Spezialapparat mit an Bord hatte. Zu diesem wurden sämtliche Drähte, die jetzt zu den Minen führten und deren Ende die Männer mitgebracht hatten, geleitet. Nach einer nochmaligen Ueberprüfung, ob auch ja kein Draht vergessen worden war, setzten Koike und Ito, die eigentlichen Helden dieses mutigen Unternehmens, lächelnd zwei kleine Hebel in Bewegung, was im Gefolge hatte, daß sämtliche Unterwasserminen — großartige Wasserfontänen bildend — plötzlich mit einem einzigen furchtbaren Getöse in die Luft flogen. Der Ausgang der Unternehmung ist bekannt. Schon am nächsten Morgen war der angeblich uneinnehmbare britische Stützpunkt in China, Hongkong, in japanischen Händen. Einer der größten Siege der neueren japanischen Geschichte war errungen worden.

Rolf Italiaander.

England muß Tschiangkaischek vorschieben

Der Tschunking-Marschall soll die Inder zu größeren Kriegsleistungen bestimmen

Drahtbericht unseres ständigen eigenen Korrespondenten

Letzte Hoffnung in New Delhi

dp Stockholm, 11. Februar.

Tschiangkaischek ist überraschend in Indien eingetroffen; er wird sich mehrere Tage lang als Gast des Vizekönigs aufhalten um dort nicht nur mit englischen Funktionären Fühlung zu nehmen, sondern angeblich auch mit indischen Nationalisten. Es scheint sich um einen Versuch zu handeln, in letzter Stunde noch eine „asiatische Front gegen Japan" zu schaffen, die die 800 Millionen Einwohner Chinas und Indiens einigen soll. Dafür dürfte es freilich reichlich spät sein, denn der Fall Singapurs steht bevor und die überwiegende Mehrheit des indischen Volkes wird in dem chinesischen Gast schwerlich etwas anderes sehen als einen vorgeschobenen Sachwalter englischer Interessen. Tschiangkaischek erklärte, nachdem der Vizekönig in seiner Begrüßungsrede gesagt hatte, dieser Besuch stelle „die Besiegelung der Waffenbrüderschaft zweier großer Nationen dar": Der Zweck meiner Reise ist ein Meinungsaustausch, um eine wirksame Zusammenarbeit zu sichern. Jeder Angriff auf Indien muß über Burma gehen. Ueber dieses Problem ist bereits schon von General Wavell und mir in Tschungking vor einigen Monaten diskutiert worden. „Die ersten Maßnahmen, um Indien vor einer Invasion vom Lande her zu schützen, sind bereits getroffen".

Der indische Nationalistenführer Nehru ist telefonisch aufgefordert worden, sich mit Marschall Tschiangkaischek in New Delhi zu treffen. Vielleicht soll auch Gandhi mit dem chinesischen Gast zusammen gebracht werden. Aber Gandhi ist bereits vor einigen Wochen aus der Leitung der indischen Kongreßpartei ausgeschieden, weil er sich gegen jede Teilnahme der Anhänger seiner Bewegung am Kriege für oder wider England sträubte, während Nehru gegen das Zugeständnis neuer Verfassungsrechte in Indien seinerseits Konzessionen machen zu wollen scheint. Nehru hat übrigens Tschiangkaischek kurz vor Kriegsausbruch in dessen Hauptstadt Tschungking besucht und dafür gesorgt, daß eine indische Delegation nach China ging, um auf Seiten Zentral-Chinas Dienst zu tun.

In London ist man „hoch befriedigt" über die Reise Tschiangkaischeks. Falls er auch in Indien nichts ausrichten sollte, so hofft man doch, daß er sich durch diesen Schritt wenigstens „als unversöhnlicher Gegner Japans" gezeigt hat und daß alle Waffenstillstandskombinationen, die von einer bevorstehenden Verhandlung zwischen Tokio und Tschungking in Umlauf sind, sich als gegenstandslos erweisen werden.

Die im Hafen von New York brennende „Normandie" verloren

□ Stockholm, 11. Februar. Auf dem von Roosevelt geraubten französischen Riesendampfer „Normandie", der den Namen „Lafayette" erhalten hatte und in einen Flugzeugträger umgebaut werden sollte, ist im Hafen von New York ein Großfeuer entstanden. Etwa 2200 Arbeiter und Wachmannschaften befanden sich bei Ausbruch des Brandes an Bord. Der größte Teil von ihnen soll sich haben retten können. Nach Aussagen eines Arbeiters soll eine feuergefährliche Masse auf dem Promenadendeck in der Mitte des Schiffes durch ein Schweißwerkzeug in Brand geraten sein. Das Feuer habe sich sehr schnell ausgedehnt und die elektrische Beleuchtung außer Betrieb gesetzt. Dadurch sei es den in den unteren Decks befindlichen Arbeitern schwer geworden, sich zurechtzufinden und in Sicherheit zu bringen. Nach einer ersten Mitteilung wurden 72 Personen mit Brandverletzungen ins Krankenhaus gebracht. Nach weiteren Meldungen aus New York hat sich die „Normandie" am Dienstag früh um 6.45 Uhr dortiger Zeit auf die Seite gelegt. Es gab ein krachendes Geräusch, als die Bordwand des großen Schiffes auf die Eisdecke des Hafens aufschlug. Der Großbrand hatte solchen Umfang angenommen, daß nach einer Reuter-Meldung der Befehlshaber des dritten Marinebezirks schon um Mitternacht den Befehl geben mußte, das Schiff sofort zu verlassen. Er hatte dies zwar als eine Vorsichtsmaßnahme bezeichnet und seiner Meinung Ausdruck gegeben, man habe die Hoffnung auf die Rettung des Schiffes noch nicht aufgegeben. Aber die Tatsache, daß sich das Schiff nach dem Steigen der Flut am Dienstag vormittag auf die Seite gelegt hat, läßt wohl keinen Zweifel mehr darüber zu, daß es endgültig verloren ist.

Neuer italienischer Bombenangriff auf Alexandrien

□ Rom, 11. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: „In der Gegend von Alk el Gazäla endeten Kämpfe vorgeschobener Abteilungen zu unseren Gunsten. Luftverbände beschossen größere feindliche Kraftfahrzeugkolonnen; eine große Anzahl von ihnen wurde zerstört. In einer Reihe siegreicher Kämpfe schossen deutsche Jagdflugzeuge elf englische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab. Die Aktionen der deutschen Luftwaffe gegen die Insel Malta wurden fortgesetzt. Italienische Bomber griffen in der Nacht zum 9. Februar erneut den Stützpunkt Alexandrien mit Erfolg an. Feindliche Flugzeuge bombardierten einige Ortschaften Griechenlands und verursachten den Einsturz einiger Privathäuser. Unter der griechischen Bevölkerung sind elf Tote und elf Verletzte zu beklagen. Eine Patrouille unserer Torpedoflugzeuge griff im östlichen Mittelmeer einen feindlichen Geleitzug an und traf einen schweren Kreuzer".

Britischer Bombenüberfall auf griechische Zivilbevölkerung

ke Saloniki, 11. Februar.

(Drahtbericht unseres Mitarbeiters)

Englische Flugzeuge überflogen in der vorletzten Nacht den Peleponnes und warfen auf mehrere Ortschaften planlos Sprengbomben ab, durch die einige Häuser zerstört wurden. Mehrere Zivilpersonen, in der Mehrzahl Frauen und Kinder wurden getötet oder verletzt. Der sinnlose und ohne jeden militärischen Zweck verübte Ueberfall hat in der Oeffentlichkeit große Empörung ausgelöst. Die Presse weist darauf hin, daß das griechische Volk wieder einmal Gelegenheit hatte, den wahren Charakter Englands und seiner heutigen Machthaber kennen zu lernen, denen das Unglück, das sie bisher über Griechenland gebracht habe, anscheinend noch nicht genüge.

Antibritische Kundgebungen im Irak

sa Rom, 11. Februar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Die Nachricht vom Eintreffen des Großmufti von Jerusalem und des früheren Ministerpräsidenten des Irak in Rom hat in verschiedenen Gegenden des Irak zu englandfeindlichen Kundgebungen geführt.

Leidenschaft zur Leistung

Von Helmut Sünderman

Die jüdische Lüge, daß der Wert der Arbeit nur danach zu bemessen sei, wieviel sie an Lohn oder Profit dem einzelnen im Augenblick abwerfe, hat in Deutschland niemals wirklich überzeugte Anhänger gefunden. Im deutschen Menschen lebt ganz unabhängig vom privaten Nutzen ein Bedürfnis nach Arbeit und Leistung, und die wichtigste Voraussetzung unserer Zufriedenheit war stets das Bewußtsein, tätig und nützlich zu sein.

So war es auch zu der Zeit, in der noch jeder glaubte, daß Gold der Wert sei, der Reichtum und Stärke eines Volkes repräsentiere. Zwar lauschte das Volk mit offenem Munde den merkwürdigen Thesen wissenschaftlich verbrämter Wirtschaftsdemagogen, aber seinen gesunden Instinkt ließ es sich nicht nehmen, und es sah sein Ideal unentweat in dem kraftstrotzenden Arbeitsmenschen und nicht im goldhortenden Zinswucherer. Das änderte freilich nichts an der Tatsache, daß es im Zeichen der alten Wirtschaftsform bis unmittelbar an den Rand des Abgrundes geführt wurde. Erst der Nationalsozialismus stürzte mit starker Hand den Götzen des goldenen Kalbes, in dessen Zeichen dem schaffenden deutschen Volk eine Inflation und eine furchtbare Wirtschaftskatastrophe, einer raffenden Schiebergesellschaft aber wahrhaft goldene Berge beschert wurden.

Der Krieg, mit dem Plutokraten und Bolschewisten diese ihren Parolen so sehr widersprechende Entwicklung abwürgen wollten, hat mancher äußeren Wirkung, die mit der Leistungsgemeinschaft unserer Nation bis dahin verbunden war, ein vorübergehendes Ende gesetzt. Es fahren keine KdF-Schiffe mehr über die Ozeane, es können keine neuen Siedlungen in Bau gegeben werden, und unsere Volkswagen erleben in den Wüsten Afrikas und in den Schneestürmen des Ostens eine Probe, wie sie noch kein anderes Auto vor der Serienlieferung an den privaten Kunden bestanden hat. — Aber dennoch, so behaupte ich, hat unsere These, die die Arbeit in den Mittelpunkt aller nationalen Begriffe stellt, niemals eine größere Bewährung erfahren, als jetzt im Kriege! Nur daß heute nicht mehr die Urlaubsreisen, nicht die Wohnung, nicht Genuß im Essen und Trinken, nicht Komfort im täglichen Leben das dem schaffenden Volksgenossen sichtbare Ergebnis seiner Leistung ist, sondern der Sieg in unserem Lebenskampf das Ziel ist, auf das sich unsere Leistung konzentriert — das Ziel, das groß genug ist, um einmal alles heutige Verzichten vergessen zu lassen. Die Tanks, die Flugzeuge, die gewaltige Aufrüstung unserer Armeen — das alles sind heute die äußeren Ergebnisse der konzentrierten Tätigkeit aller Volksgenossen, und die Schlachten, die der Soldat durchkämpft, gewinnt er mit der stahlgewordenen Arbeitsleistung der ganzen Nation.

Wenn wir die etwas geschraubte wissenschaftliche Ausdrucksweise vergangener Jahre aufgreifen wollen, so können wir sagen, daß das deutsche Volk seine ganze Arbeitskraft im Kriege „investiert" hat mit der Absicht, den besonderen Lohn für diesen Einsatz mit dem Siege „zu Buche kommen" zu lassen.

So seltsam solche nüchternen Formulierungen klingen mögen, so deutlich machen sie uns doch, wie eng der Kampf des Soldaten mit der Arbeit der Heimat im Zusammenhang steht.

Was aber im gleichen Zeichen steht und dem gleichen Ziele zustrebt, muß — und dies ist die Lehre, die wir aus unserer Betrachtung ziehen wollen — auch aus dem gleichen Geiste getan werden. Der Soldat weiß, daß kein Sieg nur durch die normale Pflichterfüllung errungen wird, sondern daß eine selbstlose Hingabe an den augenblicklichen Auftrag, ein auch härteste Umstände nichtachtender Einsatz, eine leidenschaftliche Kampfesfreude die wesentlichsten Garanten des soldatischen Erfolges sind. Nur ein Soldatentum, dem solche Eigenschaften in Fleisch und Blut leben, konnte Polen überrennen, Frankreich niederschlagen, England vom Kontinent vertreiben und schließlich die Riesenmacht des Bolschewismus weit in den Osten jagen, und nur ein solches Soldatentum vermag jetzt in den harten Monaten des russischen Winters der Natur ebenso wie einem hinterhältigen Gegner zu trotzen!

Diese selbstlose Hingabe, dieser bedingungslose Einsatz, diese leidenschaftliche Kampfesfreude, sind nicht nur die Voraussetzungen wahren Soldatentums sie mögen auch die Parolen sein, die das Schaffen der Heimat beflügeln, die für den gleichen Sieg kämpft, wie der Soldat draußen.

Genau so wie bei diesem seinem Ringen mit dem Feind, so erwächst auch im Leistungskampf der Heimat der große Erfolg nur aus einem Hinauswachsen des einzelnen über das Maß des Normalen und Gewohnten. So wenig sich nur ein Gefecht gewinnen ließe, wollte der Soldat auch im Felde sein Leben nach den Gewohnheiten des Kasernendienstes einrichten, so wenig kann die große Arbeitsschlacht des Krieges gewonnen werden, ohne die bewußte Einstellung aller auf die Leistungsforderungen des Krieges, mit denen der Weg zum Siege gepflastert ist.

Sage keiner, sein Beitrag sei unbedeutend, weil er gerade nicht in einer Waffenfabrik oder in einem Flugzeugwerk tätig ist; genau so wie im Felde eine gewaltige Maschinerie von Diensten besteht und mit aller Energie am Werke sein muß, um dem Gewehrträger der vordersten Linie den Kampf zu ermöglichen, so ist heute jede tätige Hand — wo immer auch sie eingesetzt sein mag — ein Faktor in der Gesamtsumme der nationalen Arbeit. Wir sagen mit Absicht ganz allgemein „ein Faktor". Denn — der Wert dieses Faktors wird vom Willen des einzelnen ebenso bestimmt wie der Kampfwert des Soldaten von seiner Tapferkeit. Es ist ein auch für die Gesamtheit bedeutungsvoller Unterschied, ob meine Arbeitskraft im Rahmen des Gewohnten mitläuft, oder ob sie kraftvoll antreibt und leidenschaftlich mitreißt.

Eine solche Leidenschaft zur Leistung sollte die Parole aller Schaffenden der Heimat ebenso sein, wie Mut und letzte Bereitschaft die unserer Soldaten ist. Wer im Gedanken an das große Ziel des Sieges in unserem Lebenskampf eine solche trotzige Leidenschaft entfaltet, der wird seine Kräfte wachsen fühlen. Er wird erkennen, daß es der Geist ist, der den Körper reaiert, und er wird ahnen, was ein solcher millionenfacher gemeinsamer Wille zur entschlossenen Leistung für den Sieg unseres Volkes bedeutet.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 11. Februar

Trau deinem Herzen und dem Gott, der es schuf, und wasche deinen Mut nicht gegen dich, sondern für dich.
Jean Paul.

Aufgaben der Schutzpolizei im Kriege

Zum „Tag der Deutschen Polizei" 14. und 15. 2. 1942

Die Tätigkeit der Polizei ist im gesamten Volksleben tief verwurzelt, da sie ja das ausführende Organ der deutschen Innenverwaltung ist. Zu ihrer im Frieden ausgeübten Tätigkeit, wie z. B. Bedienung der Volksgenossen in den zahlreichen Geschäftszimmern und Meldestellen der Polizei-Reviere, im Sicherheitsdienst, Ueberfalldienst, Streifengänge, Bewachungs-Aufgaben, Abwicklung von größeren Veranstaltungen des Staates und der Partei, treten im Kriege zahlreiche neue Aufgaben hinzu, insbesondere eine außerordentliche Tätigkeit im Ausbildungsdienst für viele Kriegszwecke, wie die Ausbildung einer großen Polizei-Reserve für den Luftschutz, für die Bewachung kriegs- und lebenswichtiger Betriebe und für den Dienst im auswärtigen Einsatz auf allen Kriegsschauplätzen.

Wohl jeder größere Polizeistandort hat Einheiten, die im rückwärtigen Kriegsgebiet Besetzungszwecken dienen aber auch mit erheblichen Kampfaufgaben in der Partisanen- und Versprengtenbekämpfung hinter der Front beschäftigt sind. Eine besondere Aufgabe ist auch die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in den zurückgewonnenen Ostgebieten mit dem Einzug der zivilen Verwaltung. Die jüngsten Jahrgänge der Schutzpolizei dienen in einer Kampfdivision der SS-Verfügungstruppe. Außerdem sind zahlreiche Angehörige der Schutzpolizei in Wehrmachtverbänden eingesetzt. Einer dieser Wachtmeister, der Gefreite Schulte, ist Ritterkreuzträger.

Der Dienst in der Schutzpolizei ist außerordentlich vielseitig. Er verlangt einen besonderen energischen und wendigen Menschentyp, der bereit ist, sich überall voll einzusetzen. Selbst von den ältesten Jahrgängen (bis zu 60 Jahren) müssen Aufgaben verlangt werden, für die sie vor der Machtübernahme in keiner Weise geschult wurden.

Sei es in der Heimat oder auf den Kriegsschauplätzen, es ist der Ehrgeiz der Schutzpolizei, sich allen ihren vielseitigen Aufgaben voll gewachsen zu zeigen, um dem Führer und dem deutschen Volke zu ihrem Teil mit vollem Einsatz zu dienen. Die Ehrentafeln unserer toten Kameraden beweisen diesen Einsatz bis zum Letzten. Ihrer gedenken wir auch besonders an dem „Tag der Deutschen Polizei", der im Rahmen des allgemeinen WHW-Programms bereits eine verpflichtende Tradition erhalten hat. Und wie in den vergangenen Jahren, so haben die örtlichen Polizeidienststellen auch in diesem Jahre ein besonderes Programm aufgestellt, das helfen soll, die Büchsen für das WHW zu füllen. Als Auftakt wird nach der eigenen Sammlung innerhalb der Polizeieinheiten und Polizeibehörden eine Straßensammlung durchgeführt, bei der ein nettes Abzeichen verkauft wird.

Die Deutsche Sammler-Gemeinschaft

Ortsgruppe Castrop-Rauxel

Am heutigen Mittwoch findet im Vereinsheim Altstadtschenke (G. Villis, Lueg-Haus), Wittener Straße, die Februar-Versammlung der Ortsgruppe Castrop-Rauxel der Deutschen Sammlergemeinschaft (NSG. „Kraft durch Freude" der DAF) statt. Außer den Mitgliedern sind auch Briefmarken-, Gansachen, Notgeld, Münzen, Plaketten, Serienbilder, Siegel usw. sammelnde Volksgenossen, die noch nicht der Deutschen Einheitsorganisation der Sammler angehören, zu dieser Zusammenkunft, die um 20 Uhr beginnt, herzlich willkommen. Mitglieder wie Gäste wollen reichliches Tauschmaterial mitbringen, da sich dem offiziellen Teil mit wichtigen Mitteilungen und Ausgabe von Neuheiten eine Tauschbörse anschließen wird, die jedem Teilnehmer günstige Gelegenheit zur Doublettenverwertung gibt.

Preise für Schuhausbesserungen

Die Preise, die der Schuhmacher für die Ausbesserung von Schuhen in seinem Preisverzeichnis eingesetzt hat und von seinen Kunden fordert, sollten auf Grund einer Kalkulation errechnet sein. Es hat sich aber gezeigt, so stellt der Reichskommissar für die Preisbildung in einem Runderlaß vom 15. 1. 1942 fest, daß meist willkürliche Preise eingesetzt wurden. Die Preisvorschriften für Schuhausbesserungen müßten daher geändert werden. Die Preisbildungsstellen sollen Anordnungen erlassen, in denen die Höchstpreise für Schuhausbesserungen festgelegt werden. Die Festsetzung dieser Preise erfolgt in Zusammenarbeit mit der zuständigen Schuhmacherinnung. Soweit Preise nicht festgesetzt werden, müssen sie auf der Grundlage einer Kostenrechnung ermittelt werden.

Chorkonzert des Städt. Konzertvereins

Der Musikreferent der NSG. „KdF." schreibt:

Am 20. Februar führt unser Städt. Musikdirektor Max Spindler mit dem Städts Konzertverein das neue Oratorium „Der reiche Tag" für Bariton-Solo, Chor und Orchester und P. Höffer auf, dessen vier Teile den Sonnenaufgang, oder Licht wirkt Leben, die Tagesarbeit, oder der tägliche Arbeitsrhythmus im Leben, den täglichen Feierabend und der nächtlichen Stille seltene Fülle im Ausklang besingen, also den ewigen täglichen Kreis, die reichen Tageszeiten im Gegensatz zu den Jahreszeiten zum Vorwerf haben.

Ohne präambulierendes Theoretisieren schuf sich der Komponist nach diesen Gesichtspunkten die schlichte Textzusammenstellung selbst, der als solcher der Ehrung sogenannter hoher Werte fernliegt. Unter der Sicht des ewigen Kreislaufes eines Tages, nicht so sehr rein äußerlich, als vielmehr als Bekenntnis einer empfindenden Seele, fündelt er klassische, romantische, volkstümliche Gedichte und Volkslieder durch verbindende eigene Verse zusammen und schuf sich dadurch geschlossen wirkende Nummern, die teilweise zu granden Szenen umfassender Sicht geweitet oder zusammengerafft worden sind.

Bewußt geht er hier andere Wege als die Chorgemeinschaftsmusik des letzten Jahrzehnts. Er knüpft an die Formen des klassischen Oratoriums an, und zwar vor allem auch darin, daß er dem Solisten, dem Chor und dem Orchester wieder große und dankbare Aufgaben stellt. Im Wechsel von Arie, Rezitativ Arioso, Duett, Chören und Ensembles kann das Werk sich hoher Ahnen bis zu Händel und Haydn rühmen. Der steten Knappheit des Dichterwortes entspricht die in ebensolchem Geiste erfolgte musikalische Formung des großen, kontrastreichen vierteiligen Ganzen.

Großangriff des „Stoßtrupps des Humors"

Zivil durch Soldatenbühne bestens unterhalten / Bombenerfolg fürs Kriegs-WHW

Am letzten Wochenende bezog die sauerländische Soldatenbühne „Stoßtrupp des Humors" nach erfolgreichen „Attacken" in Essen, Münster, Hamm und anderen Städten des Westens für zwei Tage in unserem Kreisgebiet Quartier. Natürlich nicht tatenlos! Nein, das liegt dieser „Kreuzung zwischen Mars und Artemis" nicht! Auch hier gab's zwei „Großangriffe" für das Kriegs-WHW. Sie wurden am Sonnabend bei Felling in Castrop-Rauxel-Nord und am Sonntag bei Koopmann in Herne durchgeführt, und zwar mit gleich großem künstlerischen wie klingenden Erfolge. Rund zwo Tausend blanke Reichsmärker sind das Ergebnis für den genannten guten Zweck.

Und außerdem wurden zwei gerüttelt vollen Sälen ergötzliche Stunden voll Leichtbeschwingtheit und Heiterkeit gespendet, da das Programm so begeisterte, daß das Publikum bereits nach den ersten Nummern, den „Entrees", auf volle Touren kam. Und dabei waren die Erwartungen dank der originellen Vorankündigung wahrlich nicht gering gespannt. Als Mitwirkende der Aktionen des „Stoßtrupps des Humors" wurden nämlich angemeldet:

Eine Spielschar von 67 Talenten, davon 50 auf der Suche nach dem „Tommy" ein Musikkorps von 62 Tonangebern, wovon 40 unbekannt verzogen sind.

Zum Auftakt gab das Wehrmacht-Streichorchester einige Proben seines Könnens. Als Ansager und Humorist lernte man in Willi Münster einen Mann kennen, der sich schnell durch seine vielseitigen humoristischen Vorträge und durch seine trockene Komik alle Herzen eroberte. Karl Lang und Bernhard Engels führten in ihrer ulkigen Tracht die Besucher in das Gebiet der Artistik. Sie bewiesen durch ihre viel bewunderten Vorführungen, daß die Ankündigung „Soldaten sind doch Akrobaten" keineswegs übertrieben war. In ganz großer Form war der Zauberer Franz Kaschubowski der dem erstaunten Publikum ein Kunststück nach dem anderen bot. Dabei gab er ganz frei und offen zu, daß Geschwindigkeit keine Hexerei sei. Das Kunststück mit den Eisenringen, das Verschlucken eines Zwirnsfadens und einer größeren Anzahl von Nähnadeln, die später beim Herausziehen aus dem Mund geordnet an dem Faden zappelten, sowie die Fingerfertigkeit bei dem Suchen nach Karten, die auf Zurufen aus einem Bierglas herausspringen und schließlich das Verbrennen eines „Fünfzigmark-Scheines", der später aus einer durchschnittenen Kartoffel herausgeholt wurde, trugen zur größten Belustigung bei, obwohl die Volksgenossin, die diesen Schein leihweise zur Verfügung gestellt hatte, ziemliches Herzklopfen gehabt haben soll.

Als der junge Kölner Bassist Fritz Günther Voswinkel den Prolog des „Bajazzo von Leoncavallo vortrug und später „Dunkelrote Rosen" sang, da spürten alle Besucher, daß sie einen Sänger von Format vor sich hatten. Der Beifall im Saale wollte nicht verhallen. Freudig und dankbar nahmen die Leute dann die „Waldschenke" die „Feldpost für Annchen", „Gute Nacht, Mutter" und schließlich das bekannte Lied „Tapfere kleine Soldatenfrau" auf. Begleitet wurde der Sänger von dem ausgezeichneten Pianisten Rudi Rechtmann. Die in Gemeinschaft mit den Gästen gesungenen Schunkellieder ließen die bereits gehobene Stimmung ihrem Höhepunkt entgegeneilen. Einen Lacherfolg von großem Ausmaß gab es beim Auftreten und den Vorführungen von Hans Fuchs, der anscheinend wirklich Gummiknochen hat.

Wohl kein Besucher wird die Stunden, die er dem „Stoßtrupp des Humors" widmete, zu den verlorenen rechnen. Das abwechslungsreiche und gediegene Programm der Soldaten-Künstler war vielmehr für alle eine Quelle der Freude und neuer Lebenskräfte, die bis in den Alltag hinein nachwirken. Fr. Jos. Pruys.

Einheit von Körper und Geist

Der Gauleiter über das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit"

Gauleiter Giesler führte im Stadttheater zu Bochum gelegentlich einer Feierstunde anläßlich der Woche des BDM.-Werkes „Glaube und Schönheit" u. a. aus, es habe etwas kommen müssen, was dem Wesen, der Seele des Mädels angemessen sei. Heute stehe das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" schon in schöner Blüte, es entfalte sich neues Leben, alte Konvention werde verlassen, eine edlere reinere Atmosphäre habe sich aufgetan. Man sehe Echtheit, Reinheit und Ursprünglichkeit, die Mädel seien echte Kinder des deutschen Volkes. Wie eine Befreiung empfinde er das Beginnen des BDM.-Werkes gegenüber den Geschmacklosigkeiten einer vergangenen Zeit. „Ihr werdet über die Welt siegen", rief der Gauleiter aus, „gestaltet die Welt aus Euren jungen und frohen Herzen heraus. Bleibt wurzelecht in den Tiefen des Glaubens an die nationalsozialistischen Werte des Lebens und an die Gesetze des nationalsozialistischen Lebens. Steuert zum Neubau der deutschen Zukunft den schönsten Stein hinzu! Ein tiefer und starker Glaube an Deutschland und unseren Führer Adolf Hitler soll in Euch leben, ein echter deutscher Geist und strahlende Gesundheit Euch zur Einheit von Körper und Geist führen."

Zum Schluß malte Gauleiter Giesler ein Bild der deutschen Zukunft, wenn nach dem Ende des Krieges der Führer seine großen Pläne verwirklichen werde. In diesem Sinne klang die Ansprache mit dem Treuegelöbnis auf Adolf Hitler aus.

In Castrop-Rauxel brachte der gestrige Abend eine Dichterlesung bei der für den angekündigten, aber erkrankten Dichter Findeisen der Dichter Walter Gottfried Klucke einsprang. Als Hauptveranstaltung wird hier am Sonntag, den 15. Februar abends 18 Uhr, im Wichernhaussaal zum Abschluß ein „Bunter Abend" folgen, der gute Einblicke in das Schaffen und die Arbeit der hiesigen Arbeitsgemeinschaften des BDM.-Werks „Glaube und Schönheit" gibt. Daneben sei auch auf die Schaufensterausstellungen hingewiesen.

Alles in allem gesehen wird diese Woche die Tatsache bestätigen, daß das BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" den richtigen Weg eingeschlagen hat und daß es nicht, wie oft irrtümlich angenommen wird, losgelöst von der anderen Mädelarbeit dasteht. Jungmädel- und Mädelbund und BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" sind eine Einheit, die als Ziel den Dreiklang vereint von Körper, Geist und Seele steht. Der Name, den das BDM.-Werk trägt, ist eine Verpflichtung für alle Jahrgänge; denn Glaube bedeutet Glaube an das eigene Volk, Glaube an seine Kraft und Größe, an seine hohen Werte und Aufgaben, die es innerhalb der Menschheit zu erfüllen hat, Glaube an seine Unvergänglichkeit und eine bedeutungsvolle Zukunft.

Glaube, das heißt Glaube an den Führer, Vertrauen auf seine Führung, seine Kraft und seine Umsicht. Dieser Glaube bedingt unsere selbstverständliche Gefolgschaft und unverbrüchliche Treue zu ihm, dieser Glaube schweißt uns zu einer festgefügten, unerschütterlichen Gemeinschaft zusammen, die zu jedem Einsatz bereit steht.

Glaube, das ist Glaube an sich selbst, Glaube an die eigene Kraft und den eigenen Wert. Dieser Glaube schafft stolze selbstbewußte Menschen, die aufrecht und mutig durchs Leben gehen und den Lebenskampf zu bestehen vermögen.

Schönheit bedeutet Schönheit des Vaterlandes, der Natur in ihrer Mannigfaltigkeit, in ihrem Werden, Wachsen, Reifen und Sterben, Schönheit des Lebens überhaupt. Zu dieser Schönheit sich bekennen, heißt das Leben bejahen, und wer das Leben bejaht, erfüllt damit der Schöpfung tiefstes Gebot, des Schöpfers letzten Willen.

Schönheit des Menschen, das heißt Schönheit, bedingt durch die Harmonie von Körper, Geist und Seele, Zusammenklang von Mensch, Natur und Weltanschauung.

Mädel zu diesem Glauben, zu dieser Schönheit zu erziehen, ist die Aufgabe des BDM.

Diese erste örtliche Aufführung verspricht zu einem ganz besonderen musikalischen Ereignis zu werden. Die Sopranpartie singt E. Rosenius und die Baritonpartie Günter Baum. Letzterer hat auf Wunsch des Komponisten bei der Uraufführung in Graz diese Partie gesungen. Die Orchesterbegleitung führt das Gelsenkirchener Städt. Orchester aus. Die Chorpartien singt der wesentlich verstärkte Städt. Konzerverein. Die Gesamtleitung liegt wiederum in den bewährten Händen des Städt. Musikdirektors Max Spindler.

Altersversorgung dienstverpflichteter Handwerker

Wenn ein selbständiger Handwerker dienstverpflichtet wird, so gelten für ihn und für den Dienstleistungsempfänger besondere Vorschriften hinsichtlich der Altersversorgung, die von beiden Teilen vielfach nicht beachtet werden.

Solange der dienstverpflichtete Handwerker in der Handwerksrolle eingetragen ist, bleibt er versicherungspflichtig nach dem Handwerkerversorgungsgesetz vom 22. 12. 1938. Er muß entsprechend der Höhe seines Einkommens Beiträge zur Angestelltenversicherung, oder falls er durch Abschluß eines Lebensversicherungsvertrages versicherungsfrei geworden ist die entsprechenden Prämienbeiträge zur Lebensversicherung leisten. Er ist daher nicht in seiner Eigenschaft als Gefolgschaftsmitglied versicherungspflichtig. Für ihn dürfen keine Invalidenversicherungsbeiträge oder Angestelltenversicherungsbeiträge vom Dienstleistungsempfänger geklebt werden.

Dadurch, daß der Handwerker, der noch in der Handwerksrolle eingetragen ist, als Gefolgsmann versicherungsfrei ist, würde der Arbeitgeber den eigentlich von ihm zu leistenden Beitragsteil sparen. Der Reichsarbeitsminister hat daher durch Erlaß vom 6. November 1939 bestimmt, daß der Unternehmer dem dienstverpflichteten Handwerker die Hälfte des vor der Dienstverpflichtung regelmäßig entrichteten Beitrages zu erstatten hat. Hierunter ist der Beitrag zu verstehen, den der Handwerker nach dem Angestelltenversicherungsgesetz auf Grund seines Einkommens entrichtet hat oder entrichtet hätte, wenn er nicht eine Lebensversicherung abgeschlossen und daraufhin die Versicherungsfreiheit oder die Halbversicherung geltend gemacht hätte. Der Handwerke- seinerseits hat die Verpflichtung, regelmäßig den Beitrag zur Angestelltenversicherung bzw. die Prämie zur Lebensversicherung zu leisten.

Keine Radierungen auf Lebensmittelkarten

In der letzten Zeit häufen sich die Strafverfahren gegen Frauen, die auf Lebensmittelkarten Radierungen vorgenommen haben. Ganz gleich, ob das in der Absicht geschieht, auf bereits abgestempelten Abschnitten noch einmal Ware zu beziehen, oder ob eine solche Radierung nur vorgenommen wurde, um einen Tintenklecks oder einen Fettfleck zu beseitigen, ist festzuhalten, daß jede Radierung auf einer Lebensmittelkarte strafbar ist und unnachsichtlich mit Gefängnis geahndet wird.

Bauarbeiten nur mit ausdrücklicher Genehmigung

Schwere Strafen hat derjenige zu gewärtigen, der jetzt noch unter Außerachtlassung der ergangenen Vorschriften, und ohne die erforderliche Genehmigung Bauarbeiten ausführt. Es ist dabei gleichgültig, ob es sich um Instandsetzungen oder Umbauten bestehender Gebäude oder die Errichtung von Neubauten handelt. Ein unerlaubtes Aufnehmen derartiger Arbeiten zieht eine Bestrafung auf Grund der 2. Durchführungsverordnung zum Vierjahresplan nach sich. Die darin angedrohten Strafen sind Gefängnis und Geldstrafen und stellen ein Vergehen im strafrechtlichen Sinne dar. Infolgedessen muß sich jeder Bauherr oder Bauunternehmer vor Beginn der von ihm geplanten Bauarbeiten bei dem zuständigen Arbeitsamt über die erlassenen Vorschriften und den Gang des Verfahrens erkundigen. Hier wird ihm nicht nur hinsichtlich des vorgeschriebenen Verfahrens, sondern auch hinsichtlich der Arbeitskräfte und der Baustoffzuteilungen die notwendige Aufklärung zuteil.

Kriegsgefangenenpost genügend verpacken

Briefe in Päckchenform (bis 2 Kilogramm) und Pakete (über 2 Kilogramm) an deutsche Kriegsgefangee und Zivilinternierte im Ausland werden vielfach noch ungenügend verpackt zur Post gegeben oder enthalten Gegenstände, die nicht versandt werden dürfen. Es wird dringend gebeten, darauf zu achten, daß für die Verpackung feste Kartons oder z. B. bei Kleidungsstücken Packleinwand oder sehr starkes Papier verwandt wird. Leicht zerbrechliche Gegenstände sind in Holzwolle zu legen. Bedrucktes Papier darf weder für die äußere noch innere Verpackung benutzt werden. Auf die Versendungsverbote, über die am Postschalter Auskunft erteilt wird, ist besonders zu achten. Zum Beispiel dürfen Bücher und Tabakwaren nur durch Vermittlung des Deutschen Roten Kreuzes eingeliefert werden. Verderbliche Lebensmittel sind vom Versand ausgeschlossen wie denn überhaupt von der Versendung von Lebensmitteln möglichst abzusehen ist. Allen Sendungen über 250 Gramm (nach Kanada über 170 Gramm) dürfen schriftliche Mitteilungen nicht beigelegt werden. Die Anschriften des Empfängers und des Absenders sind immer sehr leserlich — möglichst in Druckbuchstaben — und zwar auf die Umhüllung selbst niederzuschreiben.

Versetzung von Lehrern nach dem Osten

Der fortschreitende Aufbau des deutschen Schulwesens in den Ostgebieten verlange, so besagt ein Erlaß des Reichserziehungsministers, eine Lösung der Lehrerfrage auf Dauer. Statt der ursprünglich vorgesehenen Abordnung von Lehrkräften aus dem alten Reichsgebiet mit zeitlich begrenztem Auftrag habe deshalb möglichst bald die Versetzung dieser Lehrkräfte mit dem Ziel ihrer dauernden Uebersiedlung und Seßhaftmachung im Rahmen des gegebenen Stellenplanes zu erfolgen. Die Zustimmung des Beamten selbst sei, falls ein dienstliches Bedürfnis besteht, nicht erforderlich.

Einkauf vorbereiten!

Wenn der Kaufmann sein Geschäft aufmacht, hat er seine Verkaufsarbeit in allen Einzelheiten vorbereitet. Anders dagegen bei vielen Kunden. Man beobachtet immer wieder daß Menschen ohne klare Vorstellungen auch beim Einkauf der alltäglichen Dinge in die Geschäfte kommen, unentschlossen und gesprächig die Abwicklung aufhalten und zum Schluß mit schwer zu wechselnden großen Geldscheinen bezahlen wollen. An einer schnellen Bedienung ist sowohl dem Kaufmann als auch dem wartenden Kunden gelegen. Deshalb wäre es wünschenswert, wenn manche Hausfrauen eine andere Methode des Einkaufs wählen würden, wenn sie sich über die Rationen, Fälligkeit der Karten und ihre Kaufwünsche schon zu Hause oder auf dem Wege zum Kaufmann klar würden. Sie erleichtern dadurch vor allem sich selbst den Einkauf.

Handel

Große Zuchtvieh-Versteigerung in Hamm

Auf die am Freitag, dem 13. Februar, in Hamm stattfindende Zuchtvieh-Versteigerung von 400 schwarzbunten Zuchttieren sei nochmals hingewiesen. Wie immer, steht im Vordergrund die Versorgung der Landeszucht mit leistungsfähigem Zuchtmaterial. Die zum Verkauf gelangenden gekörten Bullen erhalten Deckerlaubnis bis zur Hauptkörung 1943. Auch das Angebot von Kühen und Rindern mit einem hohen Anteil von Rindern erster Qualität ist reichlich. Alle zum Verkauf stehenden Tiere können mit Erfolg zur Verbesserung der Zucht verwandt werden.

Wir hören im Rundfunk ...

Mittwoch: Paul von Klenau, Kopenhagen, dirigiert im Deutschlandsender von 18—19 Uhr „Musik aus Skandinavien". Das Programm der Sendung, die als öffentliches Konzert im Berliner Rundfunkhaus durchgeführt wird, enthält Werke von Grieg, Atterberg und den beiden dänischen Komponisten Peder Gram und Carl Nielsen. Solist ist Rudolf Gonszor. — „Schöne Heimat — schöne Lieder". Die Pongauer Spielmusik, die Sängerriege der Innsbrucker Schutzpolizei und das Schweiger-Sextett singen und spielen die schönsten Weisen ihrer Heimat von 18—18.30 Uhr. — Das Abendprogramm beginnt um 20.20 Uhr mit einer gemütvollen Folge „vertrauter alter Weisen" von Johann Strauß, Carl Zeller, Franz Abt und Richard Eilenberg; Dann hat Ludwig Manfred Lommel das Wort und sorgt von 20.50—21.15 Uhr mit seinen „Lommeleien" für gute Laune und heitere Stimmung. Im „Tempo der Zeit" rollt die Sendung von 21.15—22 Uhr ab, in der Albert Vossen, Michael Jary, Adolf Steimel und Hans Carsten flotte tänzerische Musik spielen. Im „Meisterkonzert" des Deutschen Kurzwellensenders am 11. Februar spielt das Kölner Kammertrio ein Adagio a-moll für Flöte, Gambe und Cembalo von Johann Sebastian Bach, außerdem Werke von Philipp Emanuel Bach, Quantz und Vivaldi. Die Sendung ist zu hören um 10.15 Uhr und 15.30 Uhr auf Welle 25,31 und um 17.50 Uhr auf Welle 31,01 m.

Von 2500 auf 97 Krankheitsfälle

Dortmund. Der Erfolg der Diphtherie-Schutzimpfungen wird deutlich an Hand von Zahlen aus dem Kreis Dortmund. Hier wurde im Jahre 1940 unter Mithilfe der Partei und besonders ihrer NSV eine Schutzimpfung durchgeführt, durch die mehr als 95 000 Kinder gegen Diphtherie geimpft wurden. Im Jahre 1941 erkrankten von 40 000 Kleinkindern nur noch 4, von 55 000 Schulkindern nur 93 gegenüber 2500 Fälle, die Jahr für Jahr vor 1940 zu verzeichnen waren. Während vor den Impfungen über 100 Kinder jährlich der Krankheit erlagen, verliefen die Krankheiten bei den Kindern, die sich einer Impfung unterzogen hatten, äußerst autartig und führten in keinem Fall zum Tode. Man kann sich vorstellen, wieviel Leid durch diese Kinderseuche früher über viele Familien kam, ganz abgesehen davon, daß dadurch Jahr für Jahr ein Schaden angerichtet wurde, den man in Dortmund auf mindestens 300 000 RM. ansetzt.

Wink mit dem Zaunpfahl

Detlev von Liliencron brauchte wieder einmal dringend Geld. Also packte er seine neuesten Gedichte ein und brachte sie persönlich seinem Verleger. Der war einerseits erfreut, den Dichter wieder einmal persönlich zu sehen, andererseits war er von dem plötzlichen Besuch etwas überrascht. Er fragte: „Sie hatten wohl notwendige Geschäfte hier zu besorgen?"

„Ganz notwendige", versicherte der Dichter, „ich will Ihnen das Porto für die Zusendung eines Honorarvorschusses ersparen."

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1940

Morgen müssen Sie mich heiraten!

8. Fortsetzung

Trotz der morgendlichen Stunde brannte die Sonne schon sehr heiß. Es würde gut sein, jetzt ein Bad und frische Wäsche. Man sah übrigens kaum einen Menschen. Nur die Posten gingen langsam auf und ab. Hier waren es nicht Soldaten, sondern Polizisten. Sie blickten Utz Ulfert prüfend an, aber sie ließen ihn wortlos passieren.

Noch waren alle Läden geschlossen. Sie schienen gut zu schlafen. Personal und Gäste des „Hotels Quetzal". Vielleicht hatte der Faschingstrubel in der vergangenen Nacht sie lange wachgehalten. Irgendwer hatte Utz Ulfert am Hafen erzählt, daß der Fasching, der zuerst abgesagt worden war, nun doch stattfände. Die Zahl der Opfer war keineswegs so hoch, wie man zuerst vermutet hatte. Höchstens zehntausend Tote. Alles in allem Und das Erdbeben war ja nun schon fast drei Wochen her. Eine lange Zeit, nicht wahr, Señor? Und Fasching war nur einmal im Jahr, und von der Trauer wurde kein Mensch wieder lebendig.

Utz Ulfert drückte die Türklinke. Sie gab nicht nach. Das Tor war verschlossen. Er zog sogleich die Schelle. Es war eine altmodische Schelle, die an einem Draht im Flur baumelte und das ganze Haus zu wecken vermochte. Jetzt aber gab sie keinen Laut von sich. Er riß kräftiger und nun hielt er den Glockenstrang in der Hand, ärgerlich warf er ihn auf die Stufen. Er hieb mit der Faust gegen das Tor, doch als es auch da still blieb, kein schlurfender Schritt sich näherte, fiel ihm ein, daß man durch eine kleine Tür von rückwärts hineingelangen konnte. Diese Tür war nie verschlossen gewesen.

Mit drei Sätzen war er an der Hausecke, wollte einbiegen und blieb doch plötzlich stehen, so plötzlich, daß er leise schwankte.

Nichts.

Keine Mauer, keine Wand, keine kleine Tür. Nichts. Doch, Trümmer, die den Blick in irgendwelche Keller freigaben. Die Keller des „Hotel Quetzal" — „Hotel und Pension". Nur die Fassade stand. Sie stand da wie die ungeheure Kulisse aus einem Theaterstück, das nun einmal hier gespielt hatte und das nun abgesetzt war. Die Fassade, die Kulisse . . . Unversehrt vom Sockel bis zum Giebel. Alles andere war fort.

Fort auch der Mann aus Guatemala, der Lokalpatriot, fort auch die beiden Koffer, fort das Bad und das frische Hemd.

Utz Ulfert schlenderte um die ganze Trümmerstätte. Er starrte dabei wieder in die Keller, als könne er dort etwas entdecken, vielleicht seine Koffer, vielleicht den Mann aus Guatemala . . .

Verdammt! Verdammte Schweinerei!

„Suchen Sie etwas, Señor?" Ein baumlangen Polizist mit einer Blechmarke, auf der die Nummer 237 stand, auf der linken Brustseite, tippte ihm mit dem Gummiknüppel auf die Schulter. Noch sehr höflich, aber doch schon ein wenig deutlich.

„Entschuldigen Sie, Señor, aber ich suchte in der Tat etwas. Ich habe einmal in diesem Hotel gewohnt und meine Koffer zurückgelassen. Kurios, wie?"

Utz Ulfert lachte, aber der Polizist lachte nicht. Humorlose Bande! „Sie haben die Koffer zurückgelassen, weil Sie nicht bezahlen konnten, wie?"

Sehr lustig! Weil er nicht bezahlen konnte!

„Im Gegenteil Señor, für ein halbes Jahr voraus bezahlt hatte ich! Ich Narr!"

„Hm, Schade, daß Sie sich dazu dies Hotel aussuchten. Warum nahmen Sie nicht das „Alhambra" oder „Monopol"? Die stehen nämlich. Aber ich will Ihnen sagen, warum Sie es nicht taten weil man dort einen Señor, der ein heruntergekommener Gringo ist, niemals . . ."

Der Polizist mit der Nr 237 hätte das nicht sagen sollen. Er hätte auch nicht den Gummiknüppel so dicht am Kinn halten dürfen denn nur diese beiden Umstände waren schuld daran, daß der Polizist 237 in der nächsten Sekunde lautlos zusammensackte. Utz Ulfert hatte gegen das untere Ende des Gummiknüppels, das ein wenig aus der Faust hervorragte, einen leichten Schlag geführt. Keineswegs heftig. Aber er hatte genügt, wie ein Kolben war der Knüppel gegen das Kinn gesaust und da lag der Polizist 237 in seiner schneeweißen Uniform und Utz Ulfert konnte es sich nicht erlauben, ihn auszuzählen. Er, konnte nur dem Kameraden des Getroffenen, der eben um die Ecke bog, zurufen, daß hier ein braver Mann in Ausübung seiner schweren Pflicht vom Hitzschlag getroffen wurde und daß er eile, um ihm Wasser zu holen. Wo aber konnte man mit mehr Aussicht nach Wasser suchen als am Hafen?!

Utz Ulfert rannte den Weg zurück. Als er wußte, daß ihm niemand folgte, blieb er an einer Straßenbahnhaltestelle stehen. Auf alle Fälle war es gut, daß der Polizist 237 vom „Alhambra" und vom „Monopol" gesprochen hatte.

Im „Alhambra" hatte Professor Carlsen gewohnt, im „Alhambra" wohnte auch der ehrenwerte Herr Delaporte. Ein sauberer Herr, dieser Delaporte, verkroch sich hinter eine kleine Malaria, um sich von der Expedition zu drücken, aber er war der einzige, der ihm jetzt helfen konnte. Er hatte alle schriftlichen Arbeiten für Carlson erledigt, die Indios und Mestizen geheuert, die polizeilichen Schritte unternommen. Bei ihm lagen die Verträge. Auch jener, der zwischen Carlson und Ulfert geschlossen worden war und der Utz Ulfert bei der Rückkehr von der Expedition ein Honorar von dreitausend Dollar zusicherte Genau genommen, zweitausendachthundert, denn zweihundert hatte man Vorschuß bekommen.

Utz Ulfert pfiff fröhlich vor sich hin. Auch in einer zu kurzen Hose war er kein armer Schlucker. Allerdings würde es sich das „Alhambra" zur Ehre anrechnen, ihn beherbergen zu dürfen. Das aber war einem simplen Polizisten nicht klarzumachen. Oder höchstens durch einen Knockout mit Fernzündung.

Die Straßenbahn, die zum Hafen fuhr, kam nicht. Schon in normalen Zeiten kam sie selten, jetzt aber ging es wirklich schlecht, denn die Schienen waren geborsten und sie ragten wenige Meter von dieser Haltestelle entfernt in die Luft Utz Ulfert bemerkte es erst jetzt. Gut, daß da ein Taxi langsam vorüberrollte.

Er hatte zwar nur zehn **Pesos in der Tasche**, wenn man in den Wald ging, war es besser, kein Geld bei sich zu haben, aber diese zehn Pesos würden wohl genügen und im übrigen **warteten dreitausend Dollar** auf ihn.

Der Wagen fuhr vorsichtig die Calle Manuela zurück, dann bog er auf den großen Boulevard, der zur Linken das Meer hatte, ein. Hier war die Welt verwandelt.

Keine Trümmer, keine Puppenstuben und keine gespenstischen Kulissen. Die Hotels standen, die Banken standen, die ganze verschwenderische Fassade einer Welt, die aus der Not und der unendlichen Bescheidenheit der armen Indios ihren Reichtum zog.

Immer war es so auf der Welt. Die „Alhambra" blieben und die „Quetzal" stürzten ein. Es regnete überall am Sonntag, wenn der kleine Mann seinen freien Tag hatte, und in der Woche schien die Sonne für die Cocktailparties und Autocampings. Petrus war ein Freund des Kapitals und ein Reaktionär obendrein.

Tadelloser breiter Boulevard Nur die Telegraphenmasten waren umgefallen, aber sie waren bereits durch neue ersetzt. Die Laternen waren etwas verbogen, aber die Palmen standen aufrecht und kerzengrade. Es waren wundervolle Palmen, alle von gleicher Größe, von gleichem Wuchs, von gleicher Farbe. Nicht diese armen, gekrümmten, vom Küstenwind gepeitschten und zerfederten Dinger, die man ein paar Kilometer weiter erblickte. Es waren die korrekten Palmen des Boulevard Zizarro und es war kaum zu sehen daß sie nicht echt waren, sondern aus gestanztem Eisenblech. Die grüne Lackfarbe der Blätter und die braune der Stämme, sie hatten gehalten, und sollten sich doch irgendwo ein paar Sprünge zeigen, so war dem leicht abzuhelfen.

Das Auto hielt unter dem rot-weißen Sonnenbaldachin des „Alhambra", der schwarze Wagenmeister öffnete den Schlag, griff salutierend zur Mütze, ließ dann die erhobene Hand sinken und vergaß seinen Karpfenmund zu schließen: Die Gäste, die im allgemeinen vor dem „Alhambra" vorfuhren sahen anders aus.

„Zahl' den Wagen!" piff ihn Utz Ulfert an. Das letzte Mittel, den Menschen zu imponieren, war sie zu duzen. Das allerletzte aber blieb in diesem verdammten Land das Monokel. Utz Ulfert besaß kein Monokel, aber in den Taschen dieser viel zu weiten Hose steckte neben einem halben Dutzend anderer Dinge noch die Brille Professor Carlsons Jetzt, während er an dem Wagenmeister vorbei zum Halleneingang schritt, wo eine Horde Indianerjungen und Niggerbengels mit Schuhcreme Lappen und Bürste auf jeden Fremden wartete, grub Utz Ulfert die Hand tief in die Tasche, in der die Brille steckte. Als der Junge, der vor ihm kniete den linken Schuh erbat, hatte sich das eine Glas bereits unter Ulferts Fingerdruck gelockert, nun, da ein paar letzte Striche mit dem Lederlappen die Kappen blankfegten, daß sie glänzten wie Lack, zog Utz Ulfert mit dem Pesostück das gelöste Glas hervor und klemmte es ins Auge. Ins linke Auge, selbstverständlich Dann schlenderte er zum Hallentisch, hinter dem der Portier stond, der Zerberus dieses Affenstalls, und ihn erstaunt musterte.

„Melden Sie mich dem Marquis Delaporte", sagte Utz Ulfert herablassend und er stellte fest, daß Professor Carlson sehr kurzsichtig gewesen sein mußte. Das Einglas ließ alles verschwommen erscheinen. Es war, als blickte man durch die Wand eines Aquariums. Uebrigens war der Portier ein fabelhafter Dorsch. „Portier blau in Madeira", müßte sich gut auf der Karte ausmachen. Und so wirklich dieser livrierte Pudding ein Portier war so wirklich war es daß Delaporte kein Marquis war. Nicht einmal er selbst hatte sich so genannt. Aber für dies Lakaiengesindel war es gut, wenn man mit großen Titeln um sich warf. So gut wie das Monokel es war.

Nur eine Sekunde hatte der Portier gezögert, dann fragte er ein wenig ironisch nach der Visitenkarte des Besuchers.

„Hier", Utz Ulfert schob ein Blatt Papier über den Tisch, aber es war keine Visitenkarte, es war ein Fünf-Pesoschein, der letzte, den er außer ein paar Nickelmünzen noch besaß.

Der Dorsch hinter der Aquariumwand dienerte. Der Dorsch konnte sogar plötzlich Deutsch Aber er irrte.

„Zahlen Sie den Wagenmeister, der Rest ist für Sie", sagte Utz Ulfert, um dann zu versichern, daß der Herr Marquis einen Höllenkrach schlagen würde, wenn man ihn nicht sofort zu ihm führe.

Fortsetzung folgt.

Ein Tiroler erfand die Nähmaschine

Das Schicksal eines verkannten Genies / Erinnerungen an Josef Madersperger

Wie jede technische Errungenschaft hat auch die Nähmaschine ihre Geschichte, die reich ist an enttäuschten Hoffnungen und unverdienten Mißerfolgen. Es sei hier nur an das tragische Erfinderschicksal des Tiroler Schneidermeisters Josef Madersperger erinnert, der sein ganzes Leben vergeblich um Anerkennung und Lohn gerungen hat.

Die ersten Nähmaschinen arbeiteten nur mit einem Faden. Ihr Stich war ein sogenannter Kettenstich. Aus dem Faden wurde eine Schleife gebildet, die durch einen Greifer bis zum nächsten Stich festgehalten wurde. Beim zweiten Stich war der Stoff um die Stichlänge weitergerückt und die Nadel stach in die so lange festgehaltene Fadenschleife. Natürlich ging das Nähen nach dieser umständlichen Methode nur äußerst langsam vonstatten. Der Kufsteiner Schneidermeister Josef Madersperger, der dort am 6. Oktober 1768 geboren wurde, sah sich durch diese Unvollkommenheit zu weitgehenden Verbesserungen veranlaßt. Er wurde damit zum eigentlichen Erfinder der Nähmaschine, wie wir sie heute kennen.

Madersperger war der erste, der zwei Fäden zur Bildung einer Naht verwendete und sich hierbei an das Verfahren des Webens anlehnte. Er bediente sich auch schon der öhrspitzigen Nadel. Volle zweiunddreißig Jahre, von 1807—1839, arbeitete der unglückliche Schneidermeister an der Vollendung seiner Nähmaschine, die zur Anfertigung von Steppdecken bestimmt war, jedoch wegen konstruktiver Mängel lange keinen Erfolg hatte. Auch in Wien, wohin der wackere Handwerker mit seiner Familie verzogen war, schaffte er in einer Vorstadt rastlos an der Vervollkommnung seiner Erfindung. Das Material zu seinen Modellen war äußerst primitiv, bestand es doch aus Holz, Eisen und — Pappendeckel. Schließlich kam es doch einmal zu einer offiziellen Vorführung seiner Nähmaschine, an der sogar ein österreichischer Erzherzog teilnahm. Glückstrahlend sah Madersperger diesem Tag entgegen, mit dem für ihn bald alle Not ein Ende haben sollte. Die geladenen Gäste bewunderten wohl den kunstvollen Mechanismus der neuen Nähmaschine und versprachen ihrem Erfinder goldene Berge. Statt der erhofften Geldmittel aber, die ihm die fabrikmäßige Auswertung seines Systems ermöglicht hätte, erhielt der enttäuschte Schneidermeister lediglich eine Ehrenmedaille. So kam es, daß er nicht einmal die Gebühren für ein staatliches Privileg bezahlen konnte und am 3. September 1850 im Alter von 82 Jahren in einem Wiener Armenhaus starb.

Andere Erfinder griffen später auf die Ideen Maderspergers zurück und schmückten sich unberechtigt mit fremden Federn. Unter ihnen ist namentlich der Amerikaner Elias Howe aus Brooklyn zu erwähnen. Er benutzte, wie schon der Tiroler Schneidermeister, eine Nadel, an der sich das Oehr in der Nähe der Spitze befand, und eine Art Webeschiffchen. Seine 1845 konstruierte Maschine nähte mit dem Doppelsteppstich. Heute werden drei Hauptarten von Nähmaschinen unterschieden: Schiffchen-Nähmaschinen, Zentralspulmaschinen und Rundgreifermaschinen. Während das erste Modell Maderspergers nur ganze hundert Stiche in der Minute zustande brachte, vollbringt heute eine erstklassige Spezialnähmaschine bis zu viertausend Stiche in diesem kurzen Zeitraum. Mit dieser Feststellung wird jedoch das Verdienst des wackeren Tiroler Schneidermeisters, der seiner Zeit im Geiste um fast ein Jahrhundert vorausgeeilt war, nicht geschmälert. Er war und bleibt das technische Genie, das die moderne Nähmaschine erfand.

Wirksamste Organisation

Betriebsgemeinschaften sind Kampfeinheiten im Ringen um den Sieg

Seit ihrem Bestehen hat die Deutsche Arbeitsfront im Auftrage des Führers und seiner Partei daran gearbeitet, aus einander bekämpfenden, volkszersetzenden Interessenhaufen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber Betriebsgemeinschaften zu schaffen. Die heutigen Leistungen der Betriebsgemeinschaften wären undenkbar, wäre nicht den Betriebsführern Verständnis für Lage und Wünsche ihrer Gefolgschaften, wie diesen umgekehrt Einsicht in die Aufgaben und Möglichkeiten ihres Betriebes anerzogen worden. Aus der Betriebsgemeinschaft heraus entwickelte sich die Leistungsgemeinschaft im Betriebe. Mit Erfolg wurde die Voraussetzung zu einer optimalen Leistung des deutschen Volkes geschaffen. Aus der ganzen Entwicklung heraus entstand die große Aufgabe, die der Deutschen Arbeitsfront übergeben wurde: der Leistungskampf der deutschen Betriebe.

Dieser Wettbewerb ist eine rein politische Aufgabe, die nichts anderes erreichen will, als eine Beschleunigung der Durchsetzung nationalsozialistischer Arbeitsauffassung bei Betriebsführer und Gefolgsmann. In dem ersten Leistungskampf der deutschen Betriebe wurden als Aufgabenstellung die Aufgaben des Vierjahresplanes übernommen. Die Aufgabenstellung des zweiten Vierjahresplanes lautete, das Deutsche Reich unabhängig von allen fremden Einflüssen wirtschaftlicher Natur zu machen. Das bedeutete, jeder Veranlagung, jedem Talent — sei es nun erfinderisch oder sei es organisatorisch — in der deutschen Wirtschaft, ganz gleich, ob Betriebsführer oder Unterführer oder Gefolgsmann, die Möglichkeit zu geben, sich auszuweiten und seine Veranlagung fruchtbar für das deutsche Volk zu gestalten. Durch die politische Führung eines sozial-politischen Wettkampfes innerhalb der Betriebe wurde die wirtschaftliche Entwicklung unterstützt, die im Vierjahresplan als Gesetz der deutschen Wirtschaft gegeben war. Nur der Betrieb konnte ausgezeichnet werden, der die Talente in seiner Gefolgschaft weckte und förderte, der das deutsche Volk durch Schaffung neuer Rohstoffe und neuer Werkstoffe unabhängig machte von allen Auslandseinflüssen. Auch die übrigen Wettkämpfe der Menschen in der Wirtschaft untereinander waren auf eine Leistungssteigerung und Leistungsgestaltung des deutschen schaffenden Menschen ausgerichtet.

Im gegenwärtigen Leistungskampf 1941/42 wird in dem Aufruf des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley wiederum insbesondere die Auszeichnung derjenigen Betriebe angekündigt, die die wirksamste Organisation erzielen, damit die ertragbringendste und sorgsamste Verwendung der menschlichen Arbeitskraft erreichen, dadurch den besten und sparsamsten Menscheneinsatz erzielen und infolgedessen die höchste Leistungssteigerung erkämpfen. In diesem fünften Leistungskampf der deutschen Betriebe wird also vornehmlich hervorragender betriebswirtschaftlicher Einsatz, d. h. beste Betriebsorganisation, beste Betriebsgemeinschaft und die dadurch bedingte Steigerung der Produktion verlangt. Die Erhaltung der Arbeitskraft und der Arbeitsfreude durch beste Betreuung der schaffenden Menschen wird auch unter den jetzigen Verhältnissen selbstverständlich vorausgesetzt.

Unabhängig hiervon werden durch die Deutsche Arbeitsfront die Vorarbeiten und Planungen für eine Verwirklichung großer sozialer Projekte nach Errringung des Endsieges vorwärtsgetrieben, damit das Ziel des Führers verwirklicht wird: die Errichtung des ersten Sozialstaates der Welt. Vorerst steht jedoch alles das im Vordergrund was der Erreichung des endgültigen Sieges unserer Waffen dient. Jetzt gilt es alle Leistungsreserven in den Betrieben frei zu machen zur höchsten Entfaltung, um dem deutschen Soldaten die Ergänzung seiner Rüstung zu geben, die er benötigt, den Krieg zu gewinnen. Je mehr produziert wird, desto eher wird der Krieg beendet sein.

Das deutsche Volk hat in den fast 2½ Kriegsjahren mustergültige Leistungsergebnisse, hervorragende Disziplin, beispielhafte Gefolgschaftstreue alles in allem tadellose Standfestigkeit gezeigt. Wir wissen, daß der Sieg unser ist und daß der jetzt erkämpfte Lebensraum uns und den kommenden Generationen Großdeutschlands endlich zu Wohlstand und Anteil an den Gütern dieser Welt verhelfen wird. W. Perl.

Wir verdunkeln heute von 19 Uhr bis 8.40 Uhr!

Der wohlzufriedene Kaiser

Von Karl Mauser

Kaiser Franz II., der letzte gesamtdeutsche, der erste österreichische Kaiser (1768—1835), im ganzen gewiß ein enger Geist, war keineswegs ohne angeborenen Humor. Mancherlei patriarchalisches Wohlwollen machte ihn liebenswert, weswegen er sich bei seinen Untertanen einer ziemlichen Volkstümlichkeit erfreuen konnte.

Es waren recht ereignisreiche, vielerorts unruhige, gärende Zeiten, in denen „Franzl", wie die Wiener Ihre Majestät ganz selbstverständlich nannten, regierte.

Hofrat Nordberg war damals der Leiter des kaiserlichen geheimen Sicherheitsdienstes. Der hatte eines Tages mit Hilfe eines ausländischen Gesandten ermittelt daß in London drei Individuen sich verschworen hätten, den Kaiser Franz, den König von Preußen und noch einen Monarchen zu ermorden. Zwei der Verschwörer waren bald, weil sie verraten worden waren an den jeweiligen Staatsgrenzen aufgegriffen worden, nur ausgerechnet der für Kaiser Franz bestimmte Mörder blieb unauffindbar, und man wußte zunächst lediglich das eine, daß er Kämpf heiße und aus Wien stamme.

Dem Kaiser konnte schließlich die wichtige Mitteilung nicht vorenthalten werden. Die Sicherheitsmaßnahmen, wurden verdoppelt, bald vervielfacht, und der ohnehin zeitlebens ängstliche alte Kaiser (die Sache trug sich übrigens in seinem Todesjahr zu!) wagte sich nicht einmal mehr in seine geliebte Oper.

Da endlich mittelten Nordbergs Agenten in Wien eine ehemalige Geliebte des Kämpf aus, und durch einen bei dieser gefundenen Brief erfuhr man, daß Kämpf seine Auftraggeber angeführt und sich mit dem Reisegeld und der im voraus gezahlten Mordprämie seit geraumer Zeit schon in Amerika eine neue solidere und gewiß ungefährlichere Existenz geschaffen habe.

Als Nordberg dem alten Kaiser endlich dieses erfreuliche Ergebnis seiner langen Erhebungen mitteilen konnte, atmete Franzl förmlich auf und klopfte — höchstes Zeichen seiner Anerkennung — Nordberg kräftig auf die Schulter, dabei sprechend: „Brave Leut' hab' ich halt; brave Leut'!"

Junggesellen-Anschauung

Menzel, ein Junggeselle, wie er im Buch stand, war, man kann es schon sagen, ein Verächter des weiblichen Geschlechts, dem er wenig, sehr wenig zutraute.

Eine etwaige Diskussion über weibliche Reize und dergleichen brach Menzel jedesmal höchst „krötig" ab. Eine derartige „Anknüpfung" eines Freundes, eines bekannten Tiermalers, schnitt er ganz einfach mit den Worten ab:

„Sag mal, siehst du denn ein weibliches Krokodil mit anderen Augen an als ein männliches . . .?"

Statt besonderer Anzeige!

†

Gott, der Allmächtige, nahm heute meine liebe Frau, Mutter, unsere gute Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Frau Hede Wiesmann

geb. Berger

nach langem Krankenlager, kurz vor Vollendung ihres 36. Lebensjahres, vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, zu sich in sein Reich.

Um ein stilles Gebet bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Wiesmann, Christel Wiesmann, August Berger und Frau Christine, geb. Hünnebeck, **Paula Neuhaus** geb. Berger, **Josef Neuhaus, Leonie Mast,** geb. Berger, **Walter Mast.**

Castrop-Rauxel 1, den 9. Februar 1942.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 13. 2., nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause, Castrop-Rauxel 1, Glück-Auf-Straße 50a. — Das feierliche Levitenamt ist am Samstag, dem 14. 2., 8.45 Uhr, in der St.-Lambertus-Pfarrkirche.

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM monatl. Druck u. Verlag d. Zt. C. Th. Kartenberg. Herne. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Kunst u. Wissenschaft Erich Wagner, Herne verantwortlich für die örtlichen, sportlichen und provinziellen Mitteilungen Frau Josef Pruus Castrop-Rauxel Sa.-Nr 2151 Castrop. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W.d.D.M. herausgegebenen Richtlinien z. Zt. gilt Preisliste Nr. 3. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.

Wassermotorreparaturen
fachgemäß und prompt bei Kaller Markt 20

Die Anzeige wirbt

M. Brockmanns
gewürzte
Futterkalkmischung
ZWERG-MARKE
für alle Tiere

50-60 Zentner
Runkeln
zu kaufen gesucht. Von wem, sagt der „Stadtanzeiger".

Zuverlässige Putzfrau
oder Mädchen gesucht.
Café Nattmann
Castrop-Rauxel 1
Münsterstraße 36